

Irmela Schneider: Film, Fernsehen & Co. Zur Entwicklung des Spielfilms in Kino und Fernsehen.

Ein Überblick über Konzepte und Tendenzen.- Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1990 (Reihe Siegen Bd. 101: Medienwissenschaft), 255 S., DM 75.-

Zu Beginn rechnete man ihn nicht oder nur ungern zum genuinen Fernsehprogramm: den abendfüllenden Kinospielfilm. Aus programmpolitischen wie ästhetischen Gründen hielt man ihn für den kleinen Bildschirm für ungeeignet. Zudem sorgte man sich - aus unterschiedlicher Interessenlage - um die Konkurrenz mit dem Kino, und schließlich sollte das Fernsehen originäre fiktionale und erzählende Gattungen entwickeln: Das Fernsehspiel mit seinen speziellen ästhetischen Normierungen stand hoch im Kurs. Allmählich ließ man den Spielfilm als Lückenbüßer ins Programm. In den sechziger Jahren avancierte er zögernd zum attraktiven Programm-Element. Ambitionierte Redakteure hatten die Filmlandschaft auch in ihren unbeachteten Facetten ausgekundschaftet, werteten den Spielfilm mit ihrer kompetenten, zunehmend differenzierteren Auswahlpolitik zum schrittweise besonderen, künstlerischen Ereignis auf, machten aber auch den internationalen Unterhaltungsfilm populär: Beachtenswerte Reihen wurden geschaffen und im Programm plazierte. Dieser Höhenflug ging einher mit dem Niedergang des deutschen Kinos und der deutschen Spielfilmproduktion. Den seichten und/oder auf billige Sentimente spekulierenden heimischen Filmklamotten konnten und mußten Hollywoods Professionals entgegengehalten werden. Zug um Zug entdeckte man auch bei den vorgeblich leichten Comedies ihre unverwechselbaren Qualitäten, gar nicht zu reden von den Großmeistern des Kinos wie Hitchcock, Ford, Hawks u.a., die mittlerweile im bundesdeutschen Fernsehen mehrfache Reprisen erlebt haben, wie die Autorin der vorliegenden Untersuchung detailliert darstellt. So hat das Fernsehen in den vergangenen Jahrzehnten sicherlich dafür gesorgt, daß hierzulande ein breites Publikum beachtliche Filmkenntnisse und wohl auch einschlägige Beurteilungskompetenzen ausbilden konnte. In den achtziger Jahren kamen sogar recht entlegene, bislang vernachlässigte Filmemacher aus dem Norden und Osten Europas, aus Lateinamerika und Asien zur Fernsehpräsentation - nicht zuletzt deshalb, weil die marktbeherrschenden Filmstocks allmählich geleert sind, die Filmeinkäufer immer mehr Mühe haben, noch attraktive, aber zugleich passable Produktionen aufzutreiben. Zu Beginn der neunziger Jahre und wohl auch an der Schwelle eines neuen, zweifelsohne kommerzielleren Fernseh-Zeitalters - so die Autorin in ihrem knappen Ausblick - verliere der Spielfilm im Fernsehen an Bedeutung: Zum einen steigen mit der wachsenden Konkurrenz und dem offensichtlich sich erschöpfenden Markt die Kosten für die Ausstrahlungsrechte so immens an, daß die einzelnen

Fernsehanstalten, die öffentlich-rechtlichen wie die privaten, die teure Ware nicht mehr en masse ankaufen können, demzufolge mit der verfügbaren kostengünstiger umgehen, sprich: sie mehrfach auswerten müssen; zum anderen stagniere die Resonanz beim Publikum, das sich lieber verstärkt den hausgemachten Serien und Shows im Fernsehen zuwende. Diese Thesen werden noch länger zu diskutieren sein - besonders wenn man sich die Anstrengungen einiger privater Veranstalter vor Augen führt, auch hierzulande spezielle Filmkanäle rund um die Uhr zu etablieren und zu vermarkten, seien sie werbefinanziert oder mittels Abonnements. Und auch die Autorin selbst gibt eine gegensätzliche Einschätzung, wenn sie L. Kirchs diversen Firmen weiterhin lukrative Geschäfte anonciert, da "der Bedarf an Filmen [...] in den nächsten Jahren immer mehr steigen [wird; H.-D.K.], so daß Vorräte die eigene Zukunft sichern" (S.125). Denkbar wäre auch, daß die heute noch gängigen, aber nicht mehr so heftig florierenden Vermiet-Videos nur ein mediales Zwischenphänomen verkörpern und irgendwann - mit dem Ausbau sog. interaktiver Möglichkeiten - von Film-Kanälen auf Abruf abgelöst werden. Und wie zusätzliche Privatkanäle Publikum einwerben und damit Rendite erzielen können, ist auch noch nicht abzusehen - wie überhaupt die Autorin das sich inzwischen behauptende, teilweise sogar prosperierende Privatfernsehen nur noch ganz knapp berücksichtigt.

Die Daten und phasenbezogenen Proportionen sowie die Tendenzbeschreibungen und jeweils zeitgenössischen Einschätzungen hat die Autorin im Rahmen eines Teilprojekts zusammengestellt, das zum imponierenden Forschungsschwerpunkt "Ästhetik und Geschichte des Fernsehens" an der Universität-Gesamthochschule Siegen gehört. Aufwendige und genaue Berechnungen hat sie dazu angestellt, wie die vielen Tabellen am Ende des Bandes ausweisen. Damit scheint ein bedeutendes Segment des Fernsehprogramms und seiner Entwicklung vermessen und zugleich ein Stück weit der immer mehr erforderliche Medienvergleich vorangetrieben worden zu sein: hier zwischen den Giganten Film und Fernsehen. Dabei bleibt das Augenmerk verständlicherweise - aber ein wenig entgegen dem Buchtitel - hauptsächlich auf das Fernsehen gerichtet, das Kino wird nur insoweit einbezogen, als es für die Entwicklungen und Verschiebungen im Fernsehprogramm von erklärendem Belang ist. Außerdem beschränkt sich die analytische Perspektive vornehmlich auf deskriptive Größenordnungen, auf Aufzählungen von Gattungen, Titeln, Regisseuren und auf Notationen von Programmkontexten und Inhalten. Weitergehende Erwartungen - etwa Fragen danach, wie sich möglicherweise der Spielfilm unter dem Anspruch, von vornherein ein bimediales, sog. amphibisches Produkt zu werden, inhaltlich und ästhetisch verändert, wie sich die gewandelten Produktionsbedingungen auf die Spielfilmproduktion auswirken, nachdem Hollywood das Zepter an die

großen Fernsehgesellschaften abtreten mußte oder eben von diesen geschluckt wurde, auch Ländervergleiche und deren mögliche verschiedene Umgangsweisen mit den Spielarten Film und Fernsehen - all solche und noch viele andere bei der Lektüre aufkeimenden Gedanken finden zwar in Irmela Schneiders Arbeit hin und wieder einige neue, erhellende Anhaltspunkte, aber keine systematische Beantwortung. Paradigmatisch zeigt sich an ihr, welche Wegstrecke Mediengeschichte und Medienvergleich noch vor sich haben. Aber immerhin: Die Projekte in Siegen erarbeiten bislang unverfügbare, notwendige Voraussetzungen, schaffen auf vielen Gebieten respektable Einstiege und bewältigen solide Streckenabschnitte, worunter an vorderster Stelle auch diese Arbeit anzuführen ist - auch wenn sie wegen ihres hohen Preises wohl nur von wenigen Interessierten zur Kenntnis genommen werden wird.

Hans-Dieter Kübler (Hamburg)